

Corona-müde? Klar - aber langsam geht es auch!

Wie steht es um Ihre Geduld? Sind Sie noch guten Mutes bei der nötigen Sache oder können Sie das Wort Corona schon nicht mehr hören? Noch mal wieder wurden die Einschränkungen verlängert. Noch mal wieder zwei Wochen wird alles ausgebremst, was für uns doch ganz selbstverständlich zum Leben gehörte. Bewegungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, die Freiheit zu reisen, zu kaufen und zu verkaufen. Noch mal weiter greift die Unsicherheit um sich. Was wird aus meinem Job, was wird aus meinem alten Vater, was wird, wenn es doch mehr Patienten werden?

Natürlich wissen wir, dass Vorsicht geboten ist. Wir brauchen ja nur ein wenig die Nachrichten verfolgen. Aber das Wetter wird besser, sprich wärmer, die Natur lebt auf - und wir kennen die Spazierwege in unserer nächsten Umgebung nun doch schon zur Genüge. Natürlich wissen wir, wir müssen uns gedulden. Aber das geht doch nun schon - wie lange eigentlich? - Nun muss es auch mal gut sein.

Ist es nicht. Die Aussichten bleiben voller Unsicherheiten. Ein wenig Lockerung der strengen Auflagen hier und da. Das muss genügen. Das Virus ist unser Meister. Und wir haben uns zu beugen.

Der Widerstreit aber zwischen Vernunft und durchaus auch Angst auf der einen Seite und dem Wunsch nach unserem alten Leben voller Möglichkeiten und Freiheiten auf der anderen Seite, der hinterlässt Spuren. Und je länger es dauert, dieses Gefühl, verzichten zu müssen, ausgeliefert zu sein, kein Ende absehen zu können, desto mehr unterhöhlt es alle Einsicht, alle Klugheit, alle Rücksichtnahme, alle Lust an der Ruhe. War eine interessante Erfahrung, könnte jetzt aber mal aufhören.

Hört es aber nicht. Ich denke, wem es so wie beschrieben geht, der muss sich sein Seufzen, seine Unzufriedenheit, seine Antriebslosigkeit nicht übelnehmen. Wir waren so was nicht gewohnt, wir konnten das so nicht erwarten, wir sind ungeübt, es trifft uns hart und unnachgiebig. Sich unruhig oder doch verzweifelt, ängstlich oder nur genervt, verstört oder hilflos zu fühlen, ist einfach nur verständlich.

Ich will Ihnen zwei Sichtweisen in dieser verunsichernden Zeit zur Seite stellen. Die erste ist eine lebensweisheitliche Geschichte von Johann Peter Hebel, spielt in einer Zeit vor 200 Jahren als sich unsere Moderne in ihrer Getriebenheit abzuzeichnen begann.

Auf dem Weg nach Basel wird ein Wanderer von einem schwer beladenen Fuhrwerk eingeholt. Der Wagenlenker hat es offenbar eilig. Schaffe ich es noch bis Torschluss nach Basel, fragt er. Schwierig, antwortet, der Wanderer, aber wenn ihr langsam fahrt, vielleicht. Ich will auch noch dahin gehen, es sollten so zwei Stunden sein.

Witzbold, denkt sich der Fuhrmann. Wenn ich langsam fahre, zwei Stunden. Das schaffe ich doch locker in anderthalb und gibt den Pferden die Peitsche, dass die Steine davonfliegen, die Pferde die Eisen verlieren, ein Rad sich lockert. Was soll's, denkt der Fuhrmann, erst ein Achsbruch zwingt ihn zu halten. Über Nacht muss er im nächsten Dorf bleiben, Basel unerreichbar. Als der Wanderer auf seinem Weg in dem Dorf vorbeikommt, sagt er noch: Ich habe es euch gesagt: Wenn ihr langsam fahrt.

Können Sie Ihre Sympathie dem Wanderer schenken? Auch wenn der Ratschlag der Geschichte zu klar auf der Hand liegt? Betreibe deine Dinge angemessen, dann kommst du eher ans Ziel, als wenn du es erzwingen willst. Das fällt nicht schwer auf unseren Umgang mit Corona zu beziehen. Das sagen uns Regierende und Experten immer wieder: mit Augenmaß und mit nötigen Grenzen unser Leben jetzt führen, dann erleiden wir keinen Achs- und Wagenbruch. Sympathie für den Wanderer? Auch er hat ein Ziel, das er erreichen will. Aber er schätzt seine Möglichkeiten richtig ein. Für ihn ist es kein Verzicht, sondern die richtige Lösung. Und so geht er zwar stetig, aber ruhigen Schrittes, schaut sich um in der Natur, kämpft nicht mit den Schlaglöchern seiner Straße, sondern hüpfte über sie hinweg. Und geht mit federndem Schritt durchs Dorf hindurch, wo der Wagenlenker verzweifelt stecken bleibt.

Die zweite Sichtweise, die ich Ihnen in Ihre Corona-Zeit mitgeben will, ist die Stimme des Propheten Jesaja, der seinen mutlosen Zeitgenossen zuruft: Was jammert ihr da rum: Mein Weg ist Gott verborgen, meine Hoffnungen sind ihm egal. Ihr habt ja keine Ahnung: Gott ist unermüdlich: *Er gibt dem Müden Kraft und Stärke genug dem Unvermögenden. Jünglinge werden vielleicht müde und matt und Männer straucheln und fallen, aber die auf Gott bauen, bekommen neue Kraft, das sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.*

Das ist ein Appell, sich den Blick nicht verstellen zu lassen auf diese Energie Gottes, die viel mehr aushält als unsere Ermüdung. Mit Gott auf dem Weg sein, das meint, die eigene Mattigkeit zuzulassen, aber sich ihr nicht zu überlassen. Sich von Gott an seine Gabe des Lebens erinnern zu lassen, das meint, lebensklug und angemessen den Weg weitergehen, mit Gott auf dem Weg sein, das meint sich von Gott mehr anstecken zu lassen als von einem Virus, sich den Weitblick nicht verstellen zu lassen, wie es gut weitergeht, wenn die Masken auf Dauer abgelegt werden.

Eckhard Gering